



Abend-

Zeitung.

251.

Freitag, am 26. September 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Nachträgliches zu dem Buche:  
Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß \*).  
Von dessen Herausgeber.

Der Herausgeber hat nicht erwarten dürfen, daß seinem Buche von allen Seiten ein solcher Beifall werde geschenkt werden, als geschehen ist, und wie sehr er persönlich auch Grund hat, sich über diese Erfahrung zu freuen, so scheint ihm dieselbe doch auf ein schlimmes Zeichen der Zeit hinzuweisen. Es kann nämlich, das fühlt er deutlich, nichts in seiner Darstellung besonders hervorstechend genannt werden, als die Wahrheit, und diese unverfälscht zu erhalten, daran ist man aber leider jetzt eben so wenig mehr gewöhnt, als man sie stillschweigend überall verlangt. Das Interesse, das Jedermann an Criminalgeschichten in treuer aktenmäßiger Darstellung nimmt, die Begier, mit welcher ursprünglich nicht für den Druck bestimmte Briefe gelesen werden, das Entzücken, mit welchem man die Schöpfungen des Verfassers des Waverley empfing und hegt, weil darin Ersonnenes und glücklich Zusammengefügtes, wie Erlebtes geschildert wird, — alle diese Erscheinungen erklären sich aus dem allgemeinen Behagen an ungeschminkter Natur. Und, in

dieser Beziehung darf sich der Herausgeber des oben genannten Buches keinen Vorwurf machen. Sein Werk hat für ihn die Eigenschaft eines vor der Welt, wie vor dem höchsten Richter, abgelegten Zeugnisses, und er würde, wenn es darauf ankäme, bereit seyn, jede Thatsache, die er als Augen- oder Ohrenzeuge erzählt, zu beeidigen. Aber eben wegen dieses Strebens nach der höchsten Genauigkeit, hat er manches unberührt gelassen, was er nicht aus eigener Erfahrung hinlänglich kannte, und hieraus ist denn hin und wieder der Vorwurf gegen ihn hergenommen worden, daß er Verhältnisse zu einzelnen Personen, mit welchen Hoffmann in Verbindung gestanden, mit einem Stillschweigen übergangen, welches man, übelwollend, wie Nichtachtung gedeutet, während es seine Quelle allein in der erwähnten Unkenntniß des genauern Zusammenhanges der Sache und in der Besorgniß, deshalb darüber nur Unzuverlässiges zu berichten, hatte. Namentlich ist ihm von mehreren Seiten Verwunderung darüber bezeigt worden, daß Hoffmann's mehr als freundschaftlichen Umganges mit unserm großen Devrient nicht besonders Erwähnung geschehen, und wenn der Herausgeber den trefflichen Künstler und Menschen in letzterem in gleichem Maße schätzt und liebt, so würde es ihn innig schmerzen, von Devrient selbst in der angegebenen Beziehung verkannt zu werden.

Wöge denn folgendes Wenige, was der Herausgeber über das Zusammenleben beider merkwürdigen

\*) Berlin 1823, bei Dümmler, 2 Theile, mit Hoffmann's Bildniß, nach seiner eigenen Zeichnung, von Buch, Horn, Facsimile's und Musik. 8. eleg. broch. 3 Thle. 18 Gr.

Männer mit Zuverlässigkeit weiß, als ein Nachtrag zu Hoffmann's Leben, mit der Freundlichkeit aufgenommen werden, wie das Buch selbst.

Was Hoffmann seit seiner ersten Bekanntschaft mit Devrient, mit aller Macht zu jenem hinzog, war Devrient's durch und durch künstlerische Natur. Von früher ihm vorgekommenen bedeutenden Erscheinungen in der Schauspieler-Welt erwähnte Hoffmann nur eines wackern Künstlers, Namens Leo, den er in Bamberg als Hamlet gesehen, worauf er seine nähere Bekanntschaft gesucht, und dem er an irgend einem Orte in seinen Schriften ein Denkmal gestiftet; sonst war, bis auf Devrient, keiner seinem Innern nahe getreten. Hier, bei Devrient, fand er nun Berührungspunkte genug: Begeisterung für die Kunst, als für das Höchste im Leben, die Fähigkeit, die Gestalten, die der Dichter hervorrief, nicht allein wirklich zu schauen, sondern auf dem Fleck, mit Fleisch und Bein hinzustellen (eine Kunst, in der Devrient excellirt, der, wenn er ein Buch gelesen, das ihn angesprochen, allen darin vorkommenden Personen gleich die passende Sprache und Bewegung zu geben weiß, so daß man sie vor sich wandeln sieht), den höchsten Enthusiasmus für Shakespearspeare, mit sehr verständiger Einsicht in dessen Wesen, und treuen Fleiß, um noch gründlicher einzudringen; dazu die größte Gemüthlichkeit im Umgange, und die Neigung, beim Glase Wein sich immer tiefer und tiefer zu erschließen; — wie konnte es fehlen, daß Devrient so ein unendlich anziehendes Princip für Hoffmann werden mußte! Auch erinnert sich der Herausgeber, daß das vertrauliche Du zwischen Beiden, eine Auszeichnung, mit welcher Hoffmann nicht freigebig war, gleich die erste Zeit ihrer Bekanntschaft bezeichnete. Bei den ausgesetzten kleinen Gesellschaften, die Hoffmann zuweilen (hauptsächlich an seinen Geburtstagen am 24. Januar) in seinem Hause gab, fehlte Devrient nur selten, und verherrlichte sie oft durch Vorlesungen aus dem Shakespear, über die nichts ging (z. B. der Kärnerscene aus Heinrich IV.). Dieß Verhältnis zu Devrient war übrigens und blieb nebenher eines der innigsten, die Hoffmann je gehabt; — wenn einer oder der andere krank lag, was leider nur zu häufig der Fall war, besuchte ihn der Gesunde, etwas, das von Devrient, der die Gutmüthigkeit selbst ist, nicht eben verwundern kann, bei Hoffmann aber viel bedeutete. Devrient wußte solche Ausnahmen aber auch zu ehren, er bemühte sich im-

mer, wie elend er sich auch befand, irgend etwas, was seinen Gast ansprach, zum Besten zu geben, wie er z. B. in einem schweren Entzündungsfieber nach dem vor seinem Bette liegenden Trisiram Chandy saßte, auf das Hogarth'sche Titellkupfer vor dem 2ten Theile hinwies, und mit herabhängender Unterlippe den Pastor, der das Kind hält, bis zum Leben täuschend, sprechen ließ.

Alles dieß weiß der Herausgeber aus Hoffmanns eigenem Munde, oder er hat es selbst mitgelebt, und er kann es also verbürgen; Devrient soll sich aber im Besiß mehrerer handschriftlichen Mittheilungen Hoffmann's befinden, die ein noch helleres Licht auf das Verhältnis beider Künstler zu einander fallen lassen. Vielleicht theilt er sie dem Herausgeber zur ferneren Benutzung mit, wenn ihm dieß zu Gesicht kommt; ihn früher darum anzusprechen, würde eine Concurrency seiner bei diesen Zeilen vorausgesetzt haben, von welcher er durchaus frei ist, und wodurch dem Schreiber derselben die Unbefangtheit geraubt worden seyn würde, mit welcher er sie auf das Papier geworfen. Sie werden ihren Zweck erfüllen, wenn sie Devrient überzeugen, daß sein Name nicht absichtlich in Hoffmann's Leben übergegangen ist.

Auf ähnliche Weise, wie dieser treffliche Mann, haben sich aber noch andere wackere Leute, die sich Hoffmann in Weinhäusern gern anschlossen, dadurch verletzt gefühlt, daß sie annehmen, die öffentliche Meinung möchte sie in die Klasse derjenigen werfen, von deren Einfluß auf Hoffmann in seinem Leben eben nicht mit Lobe gesprochen worden. Der Herausgeber könnte sich hierüber leicht beruhigen, da er nirgend einen Namen genannt, und in der Thatsache, daß Hoffmann auch von schlechter Gesellschaft im Weinhause umgeben war, nichts anders zur Sprache gebracht hat, als was in Berlin allgemein notorisch war; aber es scheint ihm die Gelegenheit nicht unangemessen, einige Worte über einen Gegenstand zu sagen, der für die Sittengeschichte unserer Zeit nicht unerheblich ist. Es ist dieß nämlich das Leben in den Weinhäusern, welches jetzt dem ganzen tiers etat (denn Hofleute, und die den bon ton affectiren, wenn sie auch nicht zum Hofe gehören, halten an dem Glaubensartikel fest, daß man Abends nur Thee trinken dürfe, und Bauern oder Kleinbürger wissen bloß noch von Bier und Branntwein) mehr oder weniger zum Bedürf-

nist geworden zu seyn scheint. Dieß Leben kann nun, nach Umständen, recht wohlthätig anregen und recht verderblich wirken; das erstere, wenn das Maaß dabei beobachtet wird, daß es immer nur Erholung bleibt; das letztere, wenn es sich so gestaltet, daß die Weinstube das einzig gemüthliche chez soi für denjenigen wird, der sie besucht.

Es liegt in dem Charakter des Deutschen, daß er sich schwerer mittheilt, als andere Nationen. Der Franzose plaudert mit dem Franzosen über nichts, bei Wasser, wenn es nicht anders seyn kann, und wenn nichts dabei gewechselt worden, als Worte um Worte, sagt er doch, es ist köstlich gewesen, denn wir haben geschwätzt; nicht also bei dem Deutschen. Er bedarf, selbst wenn etwas zu verhandeln ist, eines Sporns von außen, um ihm, ist das Herz schon offen, auch den Mund zu öffnen, und für deutsche Männer giebt es wahrlich kein besseres Mittel, als das trauliche Glas Wein. Das trauliche, das heißt, das gemeinsame, denn — pfui über den Schlemmer, der sich einsam in seinem Zimmer niedersetzen und bei verschlossenen Thüren köstlichen Wein schlürfen kann! Wer mag also den Stein aufheben gegen den, der nach vollbrachter Tagesarbeit, oder, sind ihm im Laufe des Tages selbst freie Stunden gegönnt, seine Erholung da sucht, wo er Wein und ein freies Wort, statt Thee's und eines erbärmlichen verschrobenen Gewässers findet; am wenigsten dürfte wohl der Schreiber zu einem solchen Verdammungsurtheil geneigt seyn, der sich hierüber, wie er denkt, deutlich genug, in Hoffmann's Leben ausgesprochen hat \*).

Dieß der Avers. Aber nun die Rehrseite.

In den Weinhäusern findet man auch eine eigene Art von Gassen, ein Völkchen von leichtem Erwerb, das, wie es in den Berliner Intelligenzblättern heißt, wenn Wohnungen gesucht werden, seine Geschäfte außer dem Hause hat, und allerdings (und auch das kaum) nur in der eigentlichen Wohnung schläft, den Tag hindurch vom Kaffeehaus in's Weinhaus, vom Weinhaus in's Speisehaus, vom Speisehause in den Conditoreladen, von diesem in's Schauspiel, vom Theater wieder in das Weinhaus zieht, und dem es auf diesen Wanderungen allerdings nicht fehlen kann, das, was der Tag an Scandalen aller Art geboren, brühwarm mitzubrin-

gen. Eine treffliche, unerschöpfliche Fundgrube für einen, der solche Materialien so zu verarbeiten wußte, wie Hoffmann, aber zugleich auch ein unfehlbarer Ruin für die bessere Natur in ihm, wie für jede. Solchen Leuten ist nichts heilig, der Witz geht ihnen über Alles, und, weil denn der doch nicht in so enormen Massen zu haben ist, als sie ihn brauchen würden, um ihren Ueberfluß an Zeit damit auszufüllen, so wird größtentheils ganz gemeines Lästern als Surrogat dafür genommen und nach und nach verliert sich auch bei den reinsten Menschen, wenn vielleicht auch nicht ganz das innere sittliche Gefühl, doch der äußere moralische Takt, der das Würdige vom Platten zu unterscheiden weiß. Wer einmal diesen Weg betreten, fühlt sich verlegen und bekümmert, wenn er einem Freunde gegenüber tritt, der ihn früher besser gekannt. Ganz dieß war Hoffmann's Fall. Seinen Geist und das Gemüth, aus dem die Briefe an Hippel hervorgegangen, konnte ihm Niemand nehmen; aber, war seine Conversation in dem letzten Jahre seines Lebens, mit Lanzelot Gobbo \*) zu reden, etwas ansäuerlich geworden, so ist es allein solchen Commilitonen zuzuschreiben, die, wiewohl zum Theil auch mit herrlichen Gaben geschmückt, ihr Inneres doch nicht vor dem Roste der Gemeinheit zu wahren gewußt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### S y l b e n - R ä t h s e l.

Die ersten Beiden sind des Lebens Flammen,  
Denn ohne sie wär's Leben ewig kalt.  
Das Vaterland, aus dem die Holden stammen,  
Das zaubern sie mit magischer Gewalt.  
Nur dann, wenn sie uns liebevoll umschweben,  
Wird uns zu ihrem Vaterland das Leben.

Die dritte Sylbe, winzig klein,  
Ist zwar all überall begehrt,  
Doch spricht in Herz und Feld sie ein,  
Dann nimmt sie beiden ihren Werth.  
Sie prunkt und glänzt und blüht und stüzt und  
schützt,  
Hat hohen Werth oft — wahren, wenn sie nützt,  
Im Reich der Phantasie gar viel sie gilt;  
Denn dort ist sie der Treue schönes Bild.

Das Ganze nennt ein altes Nitternest,  
Das weit und breit sich stattlich sehen läßt.  
An Böhmen's Grenz', in Erzgebirg's Gauen,  
Dort könnt Ihr's fast von jedem Punkt erschauen.

Richard Ross.

\*) Theil 2, Seite 124.

\*) Im Kaufmann von Venedig.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Am 20. August. Zum erstenmale: Das Haus Anglade, oder: Die Vorsehung wacht. Schauspiel in drei Aufzügen, aus dem Französischen von Eb. H. A. — Trotz des leider! abermals leeren Hauses unterstützten doch dieses so vortreffliche Stück, dessen Werth ihm die bleibende Dauer auf dem Repertoire und die beständige Theilnahme des Publikums sichert, die darin thätigen Künstler mit Liebe und Eifer, und verschafften einen wahren hohen Genuß. Ausgezeichnet erschienen die Herren Oels (A. v. Anglade), Dörand (v. Olsan), der uns tief erschütterte, und Leo (Leon v. Affandray). Rosa Holdermann, dieser kleine Liebling unsers Publikums, legte als Alfons ihre anmuthige Naivität und Lieblichkeit abermals an den Tag. Auch dürfen wir Herrn La Roche, der den schlauen Schurken René (Olsan's Kammerdiener), auf dem die Intrigue des Stücks beruht, lobenswerth darstellte, nicht mit Stillschweigen übergehen. — Die im ersten Akte vorkommende Tänze waren vom Hrn. Hofstanzmeister Franke hinreichend angeordnet und wurden mit Fleiß durchgeführt.

Am 23. Aug. Mozart's Zauberflöte wurde, wie immer, mit Entzücken aufgenommen. Besonders gaben uns Herr Stromeyer und Moltke (Sarastro und Tamino), diese beiden auf einer so hohen Stufe stehenden Sänger, wiederum Gelegenheit, ihr vorzügliches Talent zu bewundern und anzustarren. Hr. Franke als Papageno befriedigte, ob wir gleich den uns allen noch unergößlichen Unzelmann in dieser Rolle gesehen haben. — Dieser hoffnungsvolle junge Mann schreitet in der Kunst immer mehr vorwärts und berechtigt zu nicht unbedeutenden Erwartungen in der Zukunft. — Das Glockenspiel wurde nicht hinter den Coulissen, sondern von Hrn. Franke, wie vordem von Hrn. Unzelmann, selbst, mit einer bewundernswürdigen Virtuosität gespielt. Es besteht nämlich aus 8 feinen metallnen Glöckchen, die mittelst eines metallnen Hammers, wens angeschlagen werden. — Von Dem. Blumauer (Pamina) läßt sich sagen, daß sie einst eine recht brauchbare Sängerin werden wird, wenn sie fortfährt, sich fleißig nach den guten Mustern, die sie hier vor sich sieht, zu bilden. Zugleich ermahnen wir sie, eine gewisse Art von Rauheit, welche gewaltig stört, aus ihrer Sprache zu verbannen, und vorzügliche Aufmerksamkeit auf ihr noch etwas besangenes Gebhehrdenpiel zu wenden, um uns einigermaßen vergessen zu machen, daß sie Anfängerin ist. Eine neue Acquisition haben wir an Dem. Schmidt gemacht, welche die Königin der Nacht sang. Eine wohl lautende Metallstimme, der jedoch noch die völlige Sicherheit abgeht, angenehme Höhe und Reinheit des Vortrags charakterisirt diese, aus einer guten Schule hervorgegangene Sängerin, die, wenn sie sich durch den lebhaftesten Beifall, den man ihr zollt, anspornen läßt, noch größern Fleiß auf ihren Gesang und die Ausbildung ihrer Stimme zu verwenden, ein schätzenswerther Gewinn für unsere Bühne werden wird. In Hinsicht der Gesikulationen und Mimik möchten wir dasselbe bei ihr, wie bei Dem. Blumauer erinnern. — Die prächtigen, meistens

noch von Hrn. Beuther herrührenden, Decorationen trugen zur Verherrlichung des Ganzen wesentlich bei.

Am 26. August fand, bei Gelegenheit des hiesigen solennen Bogelschießens, das Tags vordem, am 25. August, seinen Anfang nahm, das vierte der jährlich von der Großherzogl. Hofkapelle aufgeführten großen Concerte statt. Die darin vorkommenden Stücke waren folgende: Sinfonia eroica (Heldenleben), ein charakteristisches Tongemälde von Louis van Beethoven (Es dur), Terzett: Concertante von Crussel für Clarinette, Fagot und Horn, vorgetragen vom Kammermusikus Schölmich, Schmidt und Hey; Pollaka von Pucitta, gesungen von Frau v. Heigendorf (Jagemann); freie Phantasie auf dem Pianoforte, vorgetragen vom Capellmeister Hummel; Schlusschor aus Haydn's Schöpfung. — Meisterhaft und mit der größten Vollkommenheit wurde die so schwierige Beethoven'sche Sinfonie von dem Orchester durchgeführt, und ihm sowohl, als dem von obengenannten Herren Kammermusici's trefflich vorgetragenem Terzett, entging der verdiente, und zwar in vollem Maße verdiente, Beifall nicht. Vorzüglich aber entzückte der Gesang der Frau v. Heigendorf, einer Sängerin, die schon längst allgemein für eine solche anerkannt worden ist, deren Deutschland wenige aufzuweisen hat, und das Spiel Hummel's, dieses hochgefeierten, unerreichten Meisters, das alle zur lautesten Bewunderung hinriß. — So etwas muß gehört und empfunden werden, die schwache Feder vermag mit allen ihren Zügen nicht, auch das Mindeste solcher Gefühle zu beschreiben! — Der Saal, der von Fremden und Einheimischen angefüllt war, hallte von enthusiastischem Beifalle wieder.

Am 30. Aug. Der Freischütz. Demoiselle Schmidt, Annchen. Recht wahr und frei, mit Natürlichkeit und Munterkeit, giebt sie diese, recht eigentlich für sie passende Rolle, und die ihr bisher noch anhängende Schüchternheit scheint sich jetzt immer mehr zu legen und in liebliche Unbefangenheit aufzulösen; unfehlbar Folge des rauschenden Applaus, den sie nach jedem Gesangsstücke erhielt.

Am 4. Sept. Zur Feier des Geburtsfestes unsers allgeliebten Landesvaters, des Großherzogs, zum erstenmale: Der Prinz von Hamburg (auch: „Die Schlacht bei Febrbellin“ genannt). Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist. — Voll war das Haus; ein lautes: Hoch! ertönte bei seiner Ankunft unter dem Schall der Trompeten und Pauken, und Händeklatschen bezeugte dem erhabenen Fürsten die Freude und die dankbaren Gefühle seiner treuen Unterthanen, ihm, dem erhabenen Beschützer der Künste und Wissenschaften, dem liebenden Vater seiner Kinder! — Das Schauspiel selbst mochte wohl nicht passend genug gewählt seyn. Man versprach sich viel davon, wurde aber in seiner Erwartung größtentheils getäuscht, und, trotz der lobenswerthen Darstellung unsers Künstlervereins, unbefriedigt und kalt gelassen. Woher kommt das? Die Schuld liegt natürlich am Schauspieler selbst. Es hat zu wenig Anziehendes, zu viel Einseitigkeit, als daß es hätte ansprechen und nicht mißbehagen sollen. Die Charaktere sind oft nicht satzsam hervorgehoben; einige bleiben fast gänzlich im Hintergrunde, so daß man aus ihnen machen kann, was man will.

(Die Fortsetzung folgt.)